

# Laibacher Wochenblatt,

Organ der Verfassungspartei in Krain.

Ar. 653

**Abonnements-Bedingnisse:**  
Ganzjährig: Für Laibach fl. 4.— Mit Post fl. 5.—  
Halbjährig: : : 2.— : : 2.50  
Vierteljährig: : : 1.— : : 1.25  
Für Befellung in's Haus: Vierteljährig 10 fr.

Samstag den 11. Februar

**Insertions-Breise.**  
Einspaltige Petit-Beile à 4 fr., bei Wiederholungen à 3 fr. — Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.  
Redaction, Administration u. Expedition:  
Schlossergasse Nr. 3, 1. Stock.

1893.

## Das Regierungsprogramm.

Das große Geheimniß der letzten drei Wochen enthält. Wenn man das Schriftstück, das nun endlich das Licht der Oeffentlichkeit erblickt hat, näher betrachtet, so wird man sofort den großen moralischen Erfolg der Linken zugeben müssen; denn in vielen Sägen dieses Schriftstückes wendet sich die Regierung direct an die Adresse der Linken und anerkennt, wenigstens theoretisch, die Grundanschauungen dieser Partei. Freilich ist der praktische Werth dieser Anerkennung schon darum nicht groß, weil sie hauptsächlich doch nur eine Formulirung von eigentlich unangewiesenen Grundsätzen bedeutet. Es ist ja gewiß sehr nützlich, wenn sich die Regierung für das Festhalten an der bisherigen auswärtigen Politik und für den Dualismus ausspricht; allein es ist ebenso klar, daß es gar nicht in der Macht der Regierung liegt, an diesen beiden Grundmauern des österreichischen politischen Systems eine Aenderung herbeizuführen. Ebenso ist es gewiß erfreulich, wenn die Regierung sich in unzweideutiger Weise für die Aufrechterhaltung der bestehenden Verfassung ausspricht; allein wenn die staatsrechtlichen Ansprüche gefährliche agitatorische Waffen in den Händen der Czechen sind, so wird doch jeder ernste Politiker, daß eine Aenderung der Verfassung im Sinne des böhmischen Staatsrechtes unter den gegenwärtigen Verhältnissen

ausgeschlossen ist, und daß somit diese Anerkennung der Verfassung über eine Gefahr beruhigt, die praktisch nicht drohend ist. Wir wollen nun die einzelnen Punkte des Programmes eingehend erörtern. Zunächst die Sprachenfrage.

Daß die Regierung, wenigstens theoretisch, die Nothwendigkeit einer gesetzlichen Regelung der Sprachenfrage zugibt und dabei der deutschen Sprache eine bevorzugte Stellung anweist, daß Graf Taaffe, dessen Recept für die Sprachenfrage am 23. November v. J. kurz lautete: „Gehen Sie nach Hause, meine Herren, und denken Sie darüber nach“, heute nach sechs Wochen den Standpunkt der Linken adoptirt — all' das ist unzweifelhaft ein nicht unbedeutender Erfolg dieser Partei. Allerdings kommt auch hier wieder ein: Aber; denn wir wissen sehr gut, daß das Zustandekommen eines Sprachengesetzes doch schließlich von dem guten Willen des Grafen Taaffe abhängt. Wie leicht ist es, eine Ausschüßberathung über die Sprachenfrage zu beginnen und sie nicht zu Ende kommen zu lassen. Aus diesem Grunde sind die Sätze des Programmes, die sich auf die administrative Handhabung der Sprachenfrage für die unmittelbare Zukunft beziehen, praktisch eine viel größere Bedeutung, und auch hier liegt in dem Umstande ein Zugeständniß an die Linke, daß die Regierung die von den Wortführern der Partei gerade in der letzten Zeit wiederholt betonte Noth-

wendigkeit der Erhaltung des deutschen Besitzstandes in ihr Programm aufgenommen hat. Das Bestreben der Deutschen war ja in den letzten Jahren nur auf Erhaltung dieses Besitzstandes gerichtet, und die Fälle, welche die Unzufriedenheit der Deutschen erregten, bezogen sich immer auf die Durchbrechung einer zu Gunsten der deutschen Sprache bestandenen langjährigen Uebung durch Einführung einer neuen utraquistischen Praxis. Wir haben dieß ja bei den beiden Sprachenerlässen der Jahre 1880 und 1886, bei der Verordnung, betreffend die slovenischen Grundbücher und bei den letzten Sprachenerlässen betreffs Gili und Klagenfurt, erlebt. Wenn nun der weit zurückreichende Besitzstand der Deutschen geschützt werden soll, so würden derartige Einbrüche in deutsches Gebiet nicht mehr stattfinden. Freilich heißt es in dem Programme, die Regierung werde Veränderungen des nationalen Besitzstandes „thunlichst“ hintanhaltend. Mit dem Worte thunlichst wollte die Regierung, wie uns mitgetheilt wird, darauf aufmerksam machen, daß sie in den der Jubicatur des Verwaltungsgerichtshofes unterliegenden Fällen die endgiltige Entscheidung nicht in der Hand habe, indem sie zwar im Sinne der Erhaltung des Besitzstandes entscheiden, der Verwaltungsgerichtshof jedoch nach der von ihm beliebigen Auffassung unter Anrufung des Artikels XIX diese Entscheidung cassiren und an ihre Stelle eine utraquistische Rechtsregel auf-

## Feuilleton.

### Krainische Studien.

Von R. J. Schmidt.

Krain als Verbindungsglied zwischen dem sonnigen Süden und dem rauhen Norden, ist ein alter Culturboden und konnte es sein, weil es naturgemäß aus seiner vortheilhaften Lage nach allen Richtungen je nach den Zeiten und Umständen Vortheil ziehen vermochte.

War die höhere Cultur im Süden, so profitirte von dieser, kam die bessere Strömung aus dem Westen oder Norden, so konnte es sich dieselbe ebenfalls nutzbar machen, nur aus dem Osten wüßten für unser Land keinerlei culturelle Vortheile zugehen.

Den ersten Cultureinfluß haben hier ohne Zweifel die Etrusker ausgeübt, denn die, vielleicht Krain mit den Waffen in der Hand sich den bahrenden Italiker werden kaum Spuren hinterlassen haben. Daß Etrusker selbst hier vorkommen, läßt sich kaum annehmen, vielmehr werden venetische, möglichenfalls auch ligurische Handelscentren erhandelten Waaren zu unseren, die etruskischer Cultur noch nicht bestehenden Gegenden kamen. Die Punkte, an welchen sie sich niederließen, sind heute auf den Watschbergen und den Watsch genannten Orten zu suchen. Hier

legten sie, auf zum Theil durch die Natur für die alte Kriegführung uneinnehmbaren gestalteten Höhen, ihre Befestigungen an, die ihnen ein Uebergewicht über die schlecht bewaffneten, übrigens stammverwandten Bewohner gaben.

Ob das handeltreibende Volk die Kunst, Erz zu schmelzen hieher brachte oder ob diese Kenntniß in unserem Lande bereits bekannt war, als die Watscher Niederlassungen begründet wurden, mögen die Alterthumsforscher entscheiden. Jedenfalls bildete der Erzreichtum schon frühzeitig ein Arbeitsfeld und eine Quelle der Einnahmen. Alte Erzschmelzen finden wir, an den Schlacken erkennbar, auf zahlreichen Höhen, und insbesondere auch bei den Watschen.

Von dem, was an fremden Erzeugnissen bereits fünf Jahrhunderte vor Christi Geburt in unser Land gekommen, zeugen namentlich die in Watsch bei Littai gemachten Funde. Sie sind von einer solchen Bedeutung, daß, wie ein Alterthumsforscher sagt, man von einer „Watscher“ und nicht von einer Hallstätter Periode sprechen würde, wenn die Watscher vor den Hallstätter Funden bekannt gewesen wären.

Für uns sind die Watsche nach drei Richtungen wichtig. Erstens beweisen sie durch die von Hochstetter im Waldboden nachgewiesenen Ackerfurche, daß der Feldbau jenen Ansiedlern nicht fremd war; zum anderen waren sie Handelsplätze, und drittens Cultplätze, wie ja in den ältesten Zeiten Cultur-

und Cultplätze stets zusammen zu fallen pflegen. Als eine Cultstätte erkennen wir namentlich Watsch bei Littai oder besser den heiligen Alp daselbst, und zwar an dem dort gefundenen, im Landesmuseum Rudolfinum aufbewahrten Bronze-Cimer. Er war ein Opfergefäß, die heilige Alp aber ein Heils- oder Erlöserberg, ein Berg des Netters, oder wie er in der Parsivaldichtung heißt: ein Monsalwatsch. Was jenes Volk, welches hier in vorgeschichtlicher Zeit Handel trieb, glaubte, lehrt uns bis ins Kleinste der Bronze-Cimer, der sein Seitenstück und seine Ergänzung in der Situla von Bologna findet: der erste in Krain nachweisbare Cult war ein Phallusdienst und in weiterer Entwicklung der eines Geopferten und Zerstückelten, von dem es gleichgiltig ist, ob er Apoll, Helios, Bel oder Velenus heißt: die Quelle deutet stets auf den Orient, auf welchen auch der Name des illyrischen Apoll „Velenus“ hinweist. Von dort, aus dem Lande zwischen Euphrat und Tigris, kam die älteste Cultur, abgesehen natürlich von der uralo-altaischen, — Culturen reichen eben weiter als die Wohnsitze der Völker, von welchen sie ausgehen.

Ich werde in der Annahme nicht irren, daß der von den Orientalen entlehnte Bel-Dienst von den westlichen Kylladen-Inseln, den Wohnsitzen der Beleger (Stummen), die auch Kiepert als unsere Ägypter betrachtet, zu uns wanderte, und daß eine Hauptstätte einstiger Vels-Verehrung sich in demselben

stellen könne. Das ist der eigentliche Sinn des Wortes thunlichst; die Regierung wollte angesichts der selbstständigen Stellung des Verwaltungsgerichtshofes für gewisse Maßnahmen keine Verbürgung übernehmen. Freilich steht dahin, ob es die Regierung grundsätzlich immer auf einen solchen Conflict mit dem Verwaltungsgerichtshof wird ankommen lassen, oder ob sie nicht in gewissen Fällen, in der Voraussicht eines utraquistischen Erkenntnisses, selbst schon utraquistisch entscheiden wird.

Das geringste Entgegenkommen an die Linke weist der Schulpassus auf. Während die Regierung mit nachdrücklicher Betonung die Anerkennung der Verfassung und das Festhalten an ihren Grundsätzen verkündet, vermeidet sie eine ähnliche grundsätzliche Anerkennung des Reichsvolksschulgesetzes, sondern spricht nur von der Nothwendigkeit der Zurückstellung kirchenpolitischer Fragen und der legislativen Behandlung von grundsätzlichen Aenderungen an diesem Gesetze. Die Regierung selbst aber identificirt sich nicht grundsätzlich mit dem Reichsvolksschulgesetz, wie sie dieß bezüglich der Grundsätze der Verfassung gethan hat. Dazu kommt noch der Vorbehalt auf administrativem Wege, den religiösen Gefühlen der Bevölkerung Rechnung zu tragen, womit in Wirklichkeit eine allgemeine Connivenz gegenüber der clerikalen schulfreundlichen Richtung in Aussicht gestellt wird. Allerdings wollte die Regierung mit dem Satze, daß sie in Fragen der religiösen Gefühle lediglich das Gutachten der betreffenden kirchlichen Behörden als maßgebend anerkennen, den Gedanken zum Ausdruck bringen, daß sie auf das Votum von Laien, kirchlichen Behörden u. dgl. nichts zu geben habe, und daß sie durch die ausschließliche Berücksichtigung der Gutachten der kirchlichen Behörden eine feste administrative Regel gewinnen wolle, allein gerade dadurch erhalten die kirchlichen Behörden — und thatsächlich sind das die Bischöfe — eine Art amtliche Anerkennung eines Einspruchsrechtes in die ganze Schulverwaltung. Noch deutlicher treten diese Dinge hervor durch die jüngste Rede des Ministers von Gautsch, der den Clerikalen direct das Walten des administrativen Apparates versprach. Seine Rede hat bei der deutsch-liberalen Partei große Besorgnisse erweckt und ist auch der Grund, warum das ja in manchen Theilen entgegenkommende Programm der Regierung gerade im Augenblicke seiner Veröffentlichung

Delos befand, wo später, zur hellenischen Zeit, das weitberühmte Apollon-Heiligtum stand. Cultstätten gehen eigentlich nie zu Grunde, sie wechseln höchstens ihre Form.

Wenn man nun weiß, daß die Griechen ihren Helios, der ein Apoll ist, ebenso wie den Dionysos „Soter“ und „Eleutherios“ (Erlöser) nannten, daß Herodianus den Belenus ausdrücklich einen Apoll nennt, eine Anschauung, welcher auch der gelehrte Stiftscapitular Muchar beipflichtet, so wird man begreifen, daß die Stätte der Belenus-Verehrung, die wie alle derartigen Cultplätze aus ganz bestimmten Gründen auf Bergen sich befand, ein Heilsberg oder Mons salvationis genannt wurde. Kelten waren es nicht, welche diesen Namen hieherbrachten, denn abgesehen davon, daß sich bei den Waatschen ihre Kennzeichen nicht finden, hat die ausdauerndste Nachforschung der Gelehrten, nach einem Berge „Salwatsch“, die man im gallischen Gebiet anstellte, nur ein negatives Ergebnis geliefert. Bei uns, im alten Lande der Ägypter, sind sie dagegen häufig. Ausführlicher werde ich mich über diese Sache in meinen „Parzivalforschungen“ auslassen, hier sei nur noch bemerkt, daß salvationis seine Erklärung zwar ebenso wie das deutsche, schon frühzeitig nachweisbare „salben“ im Lateinischen salvare findet, daß es jedoch gerade im Albanischen nicht bloß im kirchlichen Sinne, sondern nach Jarnik's Albanischer Sprachkunde auch in einem Sprichworte gebraucht

lichung in den Kreisen derselben viel weniger sympathisch aufgenommen wurde, als dieß vielleicht acht Tage vorher der Fall gewesen wäre.

## Wiener Brief.

(Die Linke und das Regierungsprogramm.)

8. Februar 1893.

— J. N. Die Vereinigte Deutsche Linke hat nun angesichts der spannungsvollen Erwartung der Bevölkerung nicht einen Augenblick lang gezögert, das Regierungsprogramm klar und unzweideutig zu beantworten. Die Kundgebung der Partei ist ruhig im Tone, aber entschieden in der Sache. Neuerdings wird der Gedanke der Coalition betont, Geradeso wie der Abgeordnete v. Plener in seiner Rede vom 1. December v. J. eine Coalition zwar als das richtige Mittel zur Besserung unserer parlamentarischen Zustände bezeichnete, zugleich aber ausdrücklich eine Coalition mit dem Grafen Hohenwart, dessen ganze politische Figur auf dem Kampfe gegen die Linke beruht, als unmöglich erklärte, so hat auch in ihrer neuen Kundgebung die Partei diesen für sie und ihre Wähler eigentlich selbstverständlichen Satz neuerdings ausgesprochen. Es fällt auch der Linken in der That nicht ein, an sich einen Selbstmord zu begehen und sich vielleicht durch irgend welche Vorwände in eine Allianz mit ihrem ältesten und unverföhnlichsten Gegner locken zu lassen. Mit diesem Satze hat die Linke die Einladung der Regierung, in eine Coalition zu treten, beantwortet.

Die Linke nahm aber keinen Anstand, den Grundsätzen des Programmes die mit ihren Uebersetzungen übereinstimmen, ihre Anerkennung auszusprechen und sie wird auch jederzeit mit der Regierung für die Geltendmachung dieser Principien einzutreten bereit sein. Gleichwohl mußte aber der Vorbehalt bezüglich der Schulfrage gemacht werden und gegen die Auffassung der Regierung Verwahrung eingelegt werden, wobei aber die Partei ausdrücklich erklärte, daß sie von ihrem Standpunkte die religiösen Gefühle der Bevölkerung hochhalte und geschützt wissen wolle, wie sie denn auch der Ansicht ist, daß diese religiösen Gefühle im Rahmen des Reichsvolksschulgesetzes ihre vollste Förderung finden können und thatsächlich auch gefunden haben. Weil aber nach den vielen trüben Erfahrungen der letzten Jahre kein wirkliches Vertrauen zur Regierung

wird; und der dunkle Sinn desselben läßt sich nur mythologisch erklären.

Aber nicht bloß die religiösen, sondern auch die staatlichen Verhältnisse erkennen wir aus der Watscher Situla und ihrer Zusammenstellung mit dem Bronze-Eimer von Bologna. Während dort aus den Trachten hervorgeht — es kommen nämlich auf dem Bologner Stücke Männer mit Hüten und andere mit Helmen vor — daß im heutigen Italien zur Zeit der Benützung des Opfergefäßes bereits eine Scheidung zwischen Priesterstand und Kriegerstand vorgenommen war, zeigen die durchwegs gleichen Trachten des Watscher Eimers daß diese Theilung der Stände bei uns noch nicht bestand. Die Trennung im Priesterstand und Kriegerstand ist nun aber eine Culturstufe, die wir bei den Persern, wo Dschemschid sie vornimmt, bei den Römern, wo sie Numa Pompilius zugeschrieben wird, beobachten können. Der Watscher Bronze-Eimer lehrt uns also, daß die Ägypter etwa 450 Jahre vor Christi Geburt noch in einer Art patriarchalischen Verhältnisses lebten; jedoch können wir daraus nicht schließen, daß unsere Situla älter sein muß, als die von Bologna, denn die Cultur- und Staatsentwicklung der Umbreer, denen ein italischer Forscher das Gefäß von Bologna zuschreibt, kann zur selben Zeit, als die Watscher Situla angefertigt wurde, bereits jene höhere Stufe erreicht haben.

Ob in die Zeit der Entstehung unserer Watsche

besteht, weil keine neuen thatsächlichen Garantien für die consequente und aufrichtige Durchführung der Programmsätze geschaffen worden sind, so konnte die Partei, was ihr künftiges Verhalten zur Regierung betrifft, nichts anderes thun, als die vorsichtige Erklärung abgeben, sie werde ihre Stellung zur Regierung von der Art der Handhabung der aufgestellten Grundsätze und von dem Geiste und den Tendenzen der Verwaltung abhängig machen. Wird thatsächlich im Sinne der Programmpunkte regiert werden und wird die Regierung die heute auftauchenden Bedenken zerstreuen, dann kann sich ein besseres Verhältnis zwischen ihr und der Partei entwickeln. Weil aber darüber, wie gesagt, keine Sicherheit besteht, so dürfte die Partei nicht von vorneherein durch eine allgemeine Formel der Regierung ihre Unterstützung aussprechen. Bezüglich der sachlichen Vorlagen der Regierung wird sich die Partei ebenfalls die freie Hand wahren, sich natürlich bezüglich des Inhalts und der einzelnen Theile die sachliche Prüfung entscheidend vorbehalten, dabei aber keine factiöse Opposition treiben und alle die im Interesse der Bevölkerung gelegenen Reformen unterstützen. Weil namentlich zu Beginn der Verhandlungen in der öffentlichen Meinung vielfach das Gerücht verbreitet war, die Partei werde sich herbeilassen, im Interesse der ungestörten Berathung der wirthschaftlichen Vorlagen der Regierung auf alle politischen Parteiwünsche zu verzichten und insbesondere ihre bereits eingebrachten Anträge (directes Wahlrecht für die Landgemeinden, Presseform, Arbeitskammern) zurückzustellen, so hielt die Linke demgegenüber die ausdrückliche Erklärung für nothwendig, daß sie für die Anträge, die zu fördern sie sich bereits in ihrem Wahlauftruf verpflichtet habe, unbedingt eintreten werde. Allerdings liegt das Schicksal dieser Vorlagen nicht in ihrer Hand, da sie ja doch nur eine Minderheit ist.

Zum Schlusse noch ein Wort über den deutsch-böhmischen Ausgleich. Die Vertreter der Deutschen Linken hielten es für ihre Pflicht, bei den Unterhandlungen der Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß eine Auseinandersetzung zwischen der Partei und der Regierung keine Aussicht auf Erfolg biete, wenn eine der brennendsten Fragen der inneren Politik, die deutsch-böhmische nämlich, ungelöst bliebe. Sie drangen dabei auf eine Aus-

auch die von einigen unserer alten Sautanen fällt läßt sich mit Sicherheit sagen. Ich zweifle. Im allgemeinen werden wir sie als „Feuerstellen“ zu betrachten haben, wie schon Trstenjak, der sich allerdings manchmal geirrt hat, von Haidin bei Pettau, früher Sandine genannt, richtig annimmt. Mit den Feuerstellen steht der Panther, das Wappenthier der in der Parzivaldichtung die Hauptrolle spielenden Sandine in Verbindung, er ist der paladengand der Feueranbeter und ein altes Attribut bestimmter Göttergestalten; sein Fell trugen die ägyptischen Priester als Amtstracht und er selbst findet sich geradeso, al fresco dargestellt in etruskischen Grabstätten, wie die Amphora oder das Gralgefäß — das letztere genau so wie es die Parzivaldichtung schildert, nämlich von zwei Engeln schwebend in der Luft gehalten.

Das Alles sind keine Zufälligkeiten, sondern Dinge, welche in die uraltesten Zeiten zurückweisen und deshalb handelt Trstenjak zum mindesten übereilt, als er Candidus — Sandin mit den alten Slovenen in Verbindung brachte. Keine Spur eines eigentlichen Feuercultes oder des von gewissen Mythologen so gern gesuchten „Sonnendienstes“ läßt sich bei den Slovenen um jene Zeit nachweisen, als sie hier einwanderten. Sie besaßen vielmehr einen festgegliederten Personencult.

(Fortsetzung folgt.)

einandersehung bezüglich der Abgrenzung in Böhmen. Die Regierung anerkannte auch die Nothwendigkeit einer derartigen Regelung der Fortführung des Ausgleichs, hielt auch darüber mit den Vertretern des konservativen Großgrundbesizers Besprechungen ab, war aber, als sie das endgiltige Programm den Parteiführern übergab, noch nicht in der Lage, eine abschließende Mittheilung in dieser Angelegenheit zu machen. Um nun nicht den Schein aufkommen zu lassen, als habe sie eine so wichtige Angelegenheit im Stiche gelassen, hielt die Partei, die ja stets und freudig ihre Solidarität mit den Deutschen in Böhmen zum Ausdruck gebracht hat, die ausdrückliche Erklärung für nothwendig, daß sie nach wie vor die Betreibung der Ausgleichsangelegenheiten mit aller Wärme unterstützen werde.

### Politische Wochenübersicht.

Sämmtliche Blätter besprechen in ausführlicher Weise das Regierungsprogramm. Es fehlt uns an Raum, um hier auch nur die wichtigsten Stimmen wiederzugeben. Je nach dem Parteistandpunkt ist die Auffassung natürlich eine verschiedene, doch ist die Meinung wohl die allgemeine, daß von dem Zustandekommen einer Coalitionsmehrheit keine Rede sein und Alles ziemlich beim alten bleiben werde, wie vor dem Programm.

Das österreichische Abgeordnetenhaus beschäftigte sich in dieser Woche mit dem Voranschlag des Unterrichts-Ministeriums.

Wie verlautet, soll der Reichsrath am 24. März vertagt, und die Einberufung der Delegationen Ende Mai erfolgen.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Dr. Smolka, wird am 15. d. M. in Wien einreisen, um die Leitung der Präsidialgeschäfte wieder zu übernehmen.

Der niederösterreichische Landtag soll in allernächster Zeit zu einer ganz kurzen Session einberufen werden, um in Angelegenheit der Wiener Verkehrsanlagen weitere Beschlüsse zu fassen.

Der Beschluß des Kärntner Landtages, wonach ein 14%iger Zuschlag auf die directen Steuern für den Grundentlastungsfond, und ein 46%iger für Landeserfordernisse veranschlagt wurden, erhielt die kaiserliche Genehmigung.

Im deutschen Reichstage hat im Laufe dieser Woche eine hochbedeutende, von allen Seiten mit großer Ueberlegenheit geführte Debatte über die sociale Frage stattgefunden, wobei insbesondere wegen Richter, der Führer der deutschen Fortschrittspartei, unter dem Beifalle aller Parteien die Haltlosigkeit der socialdemokratischen Theorien darlegte.

Die Budgetcommission der französischen Kammer hat den Gesetzentwurf über die Steuer auf Börsengeschäfte im Principe angenommen und beschloß, die Einhebung der Steuer durch mobile Gebühren erfolgen zu lassen.

Die Pariser Anlagelammer hat ihren Beschluß über die Panama-Canal-Angelegenheit bekanntgegeben. Gegen Rowier, Devès, Renault, Grévy, Cottu wurde die Untersuchung eingestellt. Bousst, Béal, Dugué, Baihaut, Sansleroy, Blondin, Arton, Charles Lefseps und Fontane werden vor die Assisen gestellt.

Die rumänische Regierung hat die Vorläge der österreichisch-ungarischen Regierung bezüglich des abzuschließenden Handelsvertrages für unannehmbar erklärt. Damit wäre die überaus nothwendige Ordnung unserer handelspolitischen Verhältnisse gegenüber Rumänien neuerlich hinausgerückt.

### Wochen-Chronik.

Der Kaiser besichtigte dieser Tage das neue Gebäude der Poliklinik, wo ihn der Präsident,

Erzherzog Rainer, der Unterrichtsminister, der Statthalter und die Spitzen der Behörden erwarteten. Der Kaiser sprach seine Freude aus, die schöne und zweckmäßige Anstalt gesehen zu haben, drückte seine Befriedigung über das Gesehene aus und versicherte, die Anstalt in seinen Schutz zu nehmen. Begeisterte Hochrufe folgten diesen Worten.

Erzherzog Franz Ferdinand Ete hat am 5. d. M. eine Landreise durch die nordwestlichen Provinzen Indiens angetreten.

Die beiderseitigen Finanzminister, Dr. Beckerle und Dr. Steinbach, haben vereinbart, daß die Rechnung in Kronenwährung vom 1. Juli 1894 an werde als obligatorisch zu gelten haben.

Dem Bankett des Hohnwart-Clubs, welches am 8. d. M. Abends zur Feier des siebenzigsten Geburtstages Hohnwarts stattfand, wohnten unter Anderen auch der Ministerpräsident Graf Taaffe, die Minister Graf Schönborn und Graf Falkenhayn bei.

Das Ergebniß der Convertirungsactien beziffert sich in Oesterreich und Ungarn auf beiläufig 90% der convertirungspflichtigen Effecten.

Das Hauptmünzamt in Wien ist mit der Erzeugung von Silber-, Nickel- und Bronze-Münzen vollauf beschäftigt.

Aus Rücksicht für die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes wurde verordnet, daß Radfahrer bei Fahrten auf den längs der Eisenbahn gelegenen Straßen, sowie im Bereiche der Niveaukreuzungen zur Nachtzeit sich farbiger Laternen oder Signallichter nicht bedienen dürfen.

Die Donau ist bei Pöchlarn und Marbach in Niederösterreich aus ihren Ufern getreten und hat beide Ortschaften überschwemmt.

Die Kaufmannskrau Ullmann aus Boskowitz in Mähren, welche bereits seit langen Jahren Ansprüche auf das Erbtheil des vor 23 Jahren in Rotterdam verstorbenen Erzbischofs Färber erhebt, soll nunmehr in die Lage gekommen sein, ihre Ansprüche auf diese Erbschaft, welche sammt Zinsen 28 Millionen holländische Gulden beträgt, wirksam geltend zu machen. Holländische Blätter behandeln jedoch diese Angelegenheit sehr skeptisch; ein Rotterdamer Erzbischof hat angeblich gar nie existirt.

In Lemberg fanden zwischen Studenten und Organen der Polizei Conflicte statt; 54 Studenten wurden verhaftet.

Das Tabak- und Cigarrengefälle trug in den drei ersten Quartalen 1892 den Betrag von 61,989,214 fl. ein, um circa 800,000 fl. mehr, als in der gleichen Periode des Vorjahres.

Der Theater-Director Aman hat die Leitung der Vereinigten Theater in Graz niedergelegt; um beide Theater bewirbt sich der vor vielen Jahren auf der Laibacher Bühne thätig gewesene Opernsänger Göttinger.

Am 7. d. M. ist der deutsche Universitäts-Studentenball in Graz glänzend verlaufen; Autoritäten aus geistlichen, Staatsbeamten-Lehr-, Militär-, Künstler- und bürgerlichen Kreisen sind erschienen.

Bei der städtischen Sparkasse in Graz fand im Jahre 1892 ein Geldverkehr im Gesamtbetrage von 43,829,325 fl. statt. Die Interessen-Einlagen beliefen sich auf 31,541,257 fl.

In Klagenfurt wurde dieser Tage ein Fest gefeiert, dessen Reinertrag dem Deutschen Schulvereine zugute kam; demselben wohnten der Landespräsident sammt Gemahlin, der Landeshauptmann und zahlreiche Mitglieder des Deutschen Schulvereines bei.

In Klagenfurt wurde ebenfalls ein Junggesellen-Verein gegründet.

Der Görzer Gemeinderath hat den Antrag, in Görz auf Gemeindefkosten eine slovenische Volksschule zu errichten, abgelehnt.

Der Gräfin von Flandern in Brüssel wurden, während sie auf einem Hofballe weilte, Schmudgegenstände im Werthe von einer Million Francs gestohlen.

In Grenoble (Frankreich) wurden 16 Personen von einem wüthenden Hunde gebissen.

Auf der Insel Zante (Griechenland) sind infolge Erdbebens achthundert Häuser eingestürzt, viele Menschenleben zugrunde gegangen und bei 30,000 Personen obdachlos geworden. Der König und die Königin von Griechenland reisen nach der schwer betroffenen Insel.

In New-York herrscht der Typhus.

### Local- und Provinz-Nachrichten.

(Sanctionirtes Landesgesetz.) Mit allerhöchster Entschlieung vom 29. Jänner d. J. wurde dem vom krainischen Landtage beschlossenen Gesetzentwurfe, betreffend die Auscheidung der Steuergemeinde Orle aus der Ortsgemeinde Dobrunje und deren Constituirung als selbstständige Ortsgemeinde „Rudnit“, die Sanction ertheilt.

(Personal-Nachrichten.) Der Oberstlieutenant Karl Esch des Generalstabs-Corps wurde beim Infanterieregimente Nr. 17 eingetheilt, der Oberarzt Dr. Adolf Kranzl zum Regimentsarzte zweiter Classe beim hiesigen Garnisonsspital ernannt und der Oberarzt Dr. Gustav Blaustern dem hiesigen Garnisonsspital zugetheilt. — Die Gemeinde Karnervellach hat die Herren Zeno Baron Cirheimb, Domcapitular und fürstbischöflicher Confistorialrath in Laibach, und Heinrich Mallner, Baron Born'scher Domänendirector in Neumarkt, in Würdigung ihrer Verdienste um diese Gemeinde zu Ehrenmitgliedern derselben gewählt. — Der Steueramts-Controllor Rnez wurde zum Steuer-einnehmer, die Steueramtsadjuncten Adolf Ruda und Johann Fink zu Steueramtscontrolloren und die Steueramtspraktikanten Heinrich Brillli und Konrad Rosmann zu Steueramtsadjuncten ernannt.

(Das Regierungsprogramm und die Slovenen.) Ueber das neueste Programm äußern sich die slovenischen Blätter, wie zu erwarten stand, in abfälligem Sinne. Der clerikale „Slovenec“ tabelt zunächst das betonte Festhalten am Dualismus, dann findet er das Programm unannehmbar, weil die confessionelle Schule damit von der Tagesordnung abgesetzt sei und administrative Zugeständnisse dafür nicht ausreichend entschädigen können; weiter sei im Programme die deutsche Sprache thatsächlich als Staatsprache anerkannt, welcher Punkt ebenfalls den stärksten Widerstand herausfordert. Alles in Allem sieht das ultramontane Organ im Programme einen neuen Sieg der liberalen Ideen, die nach seiner bekannten Meinung die Quelle alles Uebels auf der Welt sind und es ladet daher die Slovenen schließlich auch bei dieser Gelegenheit ein, diese liberalen Ideen weit von sich zu weisen und sich bedingungslos der clerikalen Herrschaft unterzuordnen die ihnen ganz zuversichtlich das goldene Zeitalter bringen werde. — Wo möglich noch heftiger greift „Sl. Nar.“ von seinem Standpunkte das Regierungsprogramm an. Das Aergste darin scheint ihnen die Versicherung der Regierung zu sein: den derzeitigen nationalen Besitzstand nach Thunlichkeit wahren zu wollen. Das sei die Bestätigung dafür, daß in der That „die slovenische Nation der Preis gewesen sei, für welchen die Regierung die Unterstützung der Deutschen Linien erhalten habe“. Dabei geräth das radicale Blatt aber wie stets in die ärgsten Widersprüche: es redet mit Entrüstung von der Aufrechterhaltung des nationalen Besitzstandes in Kärnten, Istrien etc.,

in Krain aber findet es diese Aufrechterhaltung ganz recht und natürlich und selbstverständlich. Das neue Programm sei ein Beweis, daß die österreichischen Slaven mit Grafen Taaffe, den sie durch so viele Jahre mit Selbstverleugnung unterstützen, nunmehr die Rechnung abgeschlossen haben, hier heiße es: „lasciate ogni speranza!“ und nicht nur die slovenischen Abgeordneten, sondern die ganze slovenische Nation müssen sich „wie ein Mann gegen eine Regierung mit einem solchen Programme erheben.“ — Das klingt Alles sehr ernst und bedrohlich, ist aber in Wahrheit höchst ungefährlich, so ungefährlich wie alle vorausgegangenen ähnlichen Großsprecherien von slovenischer Seite und wie die oppositionellen Anwandlungen, von denen Herr Schullje jüngst im Hohenwart-Club bei Besprechung des Programmes zum laundsovielen Male in seinem und im Namen seiner Gesinnungsgenossen ergriffen schien. — In ähnlichem Sinne wird uns auch unterm 7. d. M. aus Wien geschrieben: „Die Regierungsblätter, die zum Theile selbst zugeben, daß die von der Regierung zur Herstellung einer Mehrheit unternommene Action in der Hauptsache gescheitert sei, äußern namentlich auch ihr Mißvergnügen über die widerhaarige Haltung des Hohenwart-Clubs. Wir glauben aber, daß der Aerger der Regierungsblätter grundlos ist. Denn die Entrüstung, die der Hohenwart-Club zur Schau trägt, ist nichts als eine Komödie, aufgeführt zu dem Zwecke, um vor den Wählern standhaft und energisch zu erscheinen und um sich nicht nachsagen zu lassen, daß man das Regierungsprogramm sans phrase angenommen habe. Theaterdrama und Colophoniumblitze — mehr bedeutet die Entrüstungskomödie des Hohenwart-Clubs nicht, und die Herren, die heute so ostentativ die Miene der Gefräßten zur Schau tragen, werden nach wie vor auf jedes Commando der Regierung einschwenken, wie Unterofficiere. Dreizehn Jahre treiben die Clerikalen und Slovenen diese Politik, hundertmal haben sie mit der Opposition gedroht, aber es schließlich stets nur bis zum Zusammenballen der Faust im Sacke gebracht. Keine Macht der Erde brächte sie von den Fleischöpfen der Regierung weg, und es wäre daher eine unglaubliche Naivetät, wollte man ihre Entrüstung ernst nehmen. Sie werden sich unterwerfen, und zwar bald und gründlich. Das „Vaterland“ lenkt übrigens bereits heute ein, indem es schreibt: „Wir billigen übrigens diese Mäßigung vollkommen, wir billigen es, daß sich derselbe demalen darauf beschränkt, sich die Freiheit seiner Entscheidungen zu wahren, ohne die freundliche Stellung, die er bisher der Regierung gegenüber eingenommen hat, zu ändern. Wir billigen es, weil wir die Schwierigkeiten kennen, mit denen die Regierung zu kämpfen hat, weil wir nicht wünschen können, daß die conservative Partei in die Fußstapfen der liberalen trete und weil wir noch immer die Hoffnung hegen, die Regierung werde durch die That zeigen, daß ihr Programm besser gedacht als concipirt sei.“ Nun, das klingt lange nicht so kriegerisch, wie die vorgestrige Resolution. Wird sich sehr bald in Wohlgefallen auflösen — diese angebliche Entrüstung der Hohenwartianer!“

— (Schulinspektion.) Der Leiter der Landesregierung, Hofrath Freiherr von Hein, inspicierte im Laufe der vorigen und dieser Woche mehrere Schulanstalten in Laibach.

— (Divacca-Laaker- und Karawanenbahn.) Wir hatten im Laufe der vergangenen Wochen wiederholt Gelegenheit, auf die in neuester Zeit wieder sehr rege gewordene Action zu Gunsten der Predil- und Tauern-Linie hinzuweisen und daran den Wunsch zu knüpfen, daß auch die berufenen Vertreter der im Titel genannten Projecte es an nachdrücklicher Bemühung im Interesse derselben nicht fehlen lassen möchten. Mit Befriedigung erfahren wir nun aus guter

Quelle, daß dieß in der That der Fall ist und im Anschlusse an die früher schon namentlich für die Loiblbahn gethanen Schritte in aller kürzester Zeit weitere unternommen werden sollen, um einerseits das für unser Land so bedeutsame Project vollständig auszuarbeiten, andererseits die maßgebenden Factoren aus den verschiedenen in Betracht kommenden Ländern zu gemeinsamem Vorgehen zu vereinigen und dergestalt der Regierung alle die vielfachen Momente klarzulegen, welche für die Verwirklichung dieser wichtigen Eisenbahnverbindung sprechen. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß auch die Körperschaften unseres Landes, denen es in diesem Falle obliegt, die Initiative zu ergreifen, beziehentlich den oberrühnten Schritten sich anzuschließen, es hierin nicht fehlen lassen werden.

— (Theater.) Laube's „Karlschüler“ sind bald fünfzig Jahre alt; dieselben haben sich aber bis heute auf dem Repertoire aller deutschen Bühnen erhalten und dieser Umstand spricht schon dafür, daß das Stück, dessen Inhalt wir wohl als allbekannt voraussetzen dürfen, trotz seiner nicht unbedeutenden Mängel, doch für das Publikum dauernd anziehende Seiten bietet. Der hauptsächlichste der ersteren liegt darin, daß der Dichter die Anschauungsweise seiner Zeit in die Anschauungsweise der Zeit verlegt hat, in der sich die Ereignisse des Stückes abspielen; daraus ergeben sich Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche sowohl im Charakter der einzelnen Personen, zumal des Herzogs, als in der ganzen Handlung. Der anfänglich geradezu glänzende Erfolg dieses Literaturdramas ging wesentlich aus dem Stoffe hervor, und dieses Moment bildet wohl auch noch das entscheidende für die Zuhörer unserer Tage. Die Aufführung war zufriedenstellend und wurde mit verdientem Beifalle aufgenommen. Ausdrücklich hervorgehoben zu werden verdient unter den Darstellern Herr Deutschinger (Schiller) der — das unnöthige Forciren seines Organes an einigen Stellen abgerechnet — was Spiel und Rede anbetrifft, eine recht gelungene Leistung bot. — Auf musikalischem Gebiete brachte diese Woche am Donnerstag die erste Aufführung von Millöcker's „großer komischer Oper“, wie es auf dem Zettel hieß, eine Novität mindestens für Laibach, indeß die Operette im übrigen, irren wir nicht, schon aus dem Jahre 1884 stammt. Das Textbuch gehört nach seinem Grundgedanken, wie nach seiner Ausführung zu den besseren. Die Handlung vereinigt Gefühlsmomente und komische Scenen in glücklicher Weise. Dieselbe spielt in einem preußischen Grenzstädtchen in den Jahren 1812–18, also in der Ausgangszeit des französisch-russischen Krieges. Der Amtmann Heidekrug ist einer von Jenen, die den Mantel nach dem Winde drehen. Um seine Loyalität nach jeder Seite zu beweisen hat, er vor seinem Hause ein Bild angebracht, das sich wenden läßt, auf einer Seite ist das Porträt Napoleons, auf der anderen das des Caren Alexander. So hofft er sich vor jeder Einquartirung zu bewahren und vorsichtswise läßt er überdies seine hübschen Töchter sich als alte lustige Matronen verkleiden. Es nützt ihm jedoch Alles nichts, und er bekommt nacheinander preußische, französische und russische Einquartirung. Die letztgenannte kündigt ein junger Feldprediger an, der in Wirklichkeit ein von den Franzosen eifrig gesuchter preußischer Officier, Hellwig, ist, der verkleidet von Königsberg auszog, um das Boll zur Erhebung vorzubereiten. Zum Glück fehlt noch das Signalement, und Hellwig, der zugegen ist, wie der französische Officier dem Amtmann aufträgt, nach dem Aufwiegler zu fahnden, erklärt, diesen genau zu kennen und dictirt dem Amtmann dessen eigenes Signalement als das Hellwig's in die Feder. Bald entdeckt Hellwig die Verkleidung der beiden Mädchen und gibt sich auch selbst zu erkennen, dann läßt er Kühnwald, einen Freund und Bundesgenossen, ein, der

bereits früher die Liebe der einen Schwester, aber nicht die Einwilligung des Vaters gewonnen hatte, während sich Hellwig in die andere Schwester verliebt. Die Verfolgung Hellwig's gibt denn zu einer Reihe drolliger Scenen Anlaß, wobei der Amtmann schließlich auf Grund seiner eigenen Personalbeschreibung von den Franzosen gefangen genommen wird. Im rechten Augenblicke erscheinen die Preußen, und Hellwig läßt den Amtmann von seinen eigenen Freunden gefangen nehmen, um ihn vor dem preußischen Kriegsgerichte zu retten, bei dem es ihm ob seiner Doppeltgängigkeit sonst wohl schledginge. So ist er jedoch als Vater von Hellwig's geliebtem Mädchen bald befreit und bei Wiederkehr des Friedens wird allgemeine Verlobung gefeiert. Dieß der kurzgefaßte Inhalt der Handlung, die überdies, wie schon erwähnt, eine Menge heiterer, hier nicht berührter Episoden enthält. Die Musik bekundet überall den Bühnengewandten, den Effect verständig berechnenden Componisten; die Erfindung steht nicht auf der Höhe des „Bettelstudenten“ oder „Gasparone“, und manche Melodien bewegen sich in bekanntem Geleise, aber die Mehrzahl ist originell und ansprechend, namentlich einige mehrstimmige Gesänge sind von echtem musikalischen Werth. Die Aufführung war eine höchst gelungene und lobenswerthe, und das volle Haus spendete wiederholt, zum Theil stürmischen Beifall. Besonders gefielen das Entréelied des Feldpredigers, die Finales des ersten und zweiten Actes. Alle Mitwirkenden verdienen Anerkennung, in erster Reihe die Damen Rollin und Galkster, sowie die Herren Fabiani, Strasser und Hopp.

— (Der Gaudtag des südösterreichischen Turnganges) wird heuer zum ersten Male in Laibach und zwar morgen Sonntag, den 12. Juni (Februar) l. J., um halb 9 Uhr Früh im Ballsaale des Casino vereines abgehalten werden. An demselben werden etwa 40 Abgeordnete der Turnvereine von Steiermark, Kärnten, Krain und Küstenland sich betheiligen. Von den auf der Tagesordnung stehenden Verhandlungsgegenständen dürfte wohl die Angelegenheit des nächsten Gaudturnfestes, dann die Besprechung der Neugliederung der deutschen Turnerschaft in Oesterreich am meisten Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nehmen. Der Laibacher deutsche Turnverein hat bereits im Einvernehmen mit dem Gaudturnrath die nöthigen Veranstaltungen zum Empfange und zur gastlichen Aufnahme der Gaudboten getroffen. Unter anderem ist auch ein Gaudturner-Schauturnen geplant, welches Sonntag Abend zwischen 5 und 7 Uhr in der Turnhalle der k. k. Oberrealschule stattfinden soll. Es wird hierbei den Vereinsgenossen die Gelegenheit geboten sein einige der tüchtigsten Turnturner des Gaudes kennen zu lernen. Wir begrüßen aber die Abgeordneten mit dem Wunsche, daß ihre Arbeiten von segensreichen Erfolgen für die deutsche Turn- und Volkssache begleitet sein mögen. Gut Heil!

— (Filiale Guckfeld vom „Rothem Kreuz“.) Für die nächsten drei Jahre wurden in den Ausschuß gewählt: Bezirkshauptmann Weiglein, Bezirksrichter Gregorin, Bezirksschulinspector Gabersek, Schatzungsreferent Reichel, Gasthausbesitzer Gregoric, Bezirkscommissär Piric, Bezirksstierarzt Wiegler, Pfarrvicar Knauß und Gastwirth Scherer. Bezirkshauptmann Weiglein wurde zum Ehrenmitglied und zum Vereinspräsidenten und Bezirksrichter Gregorin zum Vicepräsidenten wieder gewählt und Reichel zum Secretär und Cassier gewählt.

— (Unglücksfälle.) Der Sandgräber Michael Pate aus Rodne wurde durch Einsturz einer Sandgrube verschüttet und todt aus der Grube gezogen. — In der Gemeinde Königstein wurde der 13jährige Grundbesitzersohn Pügel aus Groß-Rapl durch losgelöstes Erdbreich verschüttet; es wurden ihm beide Füße und Arme gebrochen und überdies auch

die Brust eingedrückt. — Die 60jährige Hausbesitzerin Margaretha Breswoba in Germ stürzte vom Dachboden herab und starb infolge erlittener Verletzungen.

(Faschingschronik.) Der am 4. d. M. in den Casinosälen abgehaltene Handelsball war zwar gleich verschiedenen anderen Bällen in diesem Winter schwächer besucht, als es sonst der Fall zu sein pflegte, gestaltete sich aber im übrigen nach der Anmirthlichkeit der herrschenden Stimmung und den Gesamteindrücken zu einem sehr schönen Carnevalsfeite. Es wurde lange und mit großer Begeisterung getanzt, wie es angesichts der Schaar hübscher Frauen und Mädchen, die erschienen waren und der Uebersahl der Tänzer nur natürlich war; unter den Ballgästen bemerkten wir den Leiter der Landesregierung, Hofrath Baron Hein, Seine Excellenz F. M. v. Schilhanovsky, Landesgerichtspräsidenten Kovčevar, Obersten v. Gariboldi, Hofrath Blahli u. A. — Heute Abend wird in den Localitäten der alten Schießstätte das Gewerbelkränzchen abgehalten, dessen Reinertrag der hiesigen Meisterschulenkasse gewidmet ist. — Ebenfalls heute Abend findet in Pollat's Gasthaus in Neumarkt eine Abendunterhaltung statt. Auf dem Programme stehen Lärntnerlieder, gesungen von einer Abtheilung des Untergailthaler Männergesangsvereines und Vorträge der Annathaler Bergmusik; hierauf folgt ein Tanzkränzchen. Der Reinertrag des Abends wird dem Deutschen Kindergarten in Neumarkt gewidmet. — Ein Glanzpunkt des heutigen Faschings dürfte der CasinoBall am Faschingmontag werden. Nach den getroffenen Vorbereitungen zu schließen, wird derselbe den Besuchern eine Reihe der gelungensten Ueberraschungen und einen selten schönen Eindruck bieten, auch der Besuch wird ohne Zweifel überaus zahlreich sein. — Ein sehr gelungener und heiterer Abschluß des Faschings steht am Faschingdienstag in den Räumen der alten Schießstätte durch den Familienabend des Laibacher deutschen Turnvereines zu erwarten; derselbe soll, wie schon längst erwähnt, als Trachten-Kränzchen abgehalten werden und es ist daher zu wünschen, daß eine möglichst große Zahl der Besucher in Costümen erscheine.

(„Argo“. Zeitschrift für krainische Landeskunde.) Die erste Nummer des zweiten Jahrganges enthält einen Aufsatz über Johann Augustin Buchar, welcher sich in den Jahren 1845—1850 mit dem Photographiren auf Glas und Papier beschäftigte und als Anerkennung seiner Forschungen auf der Londoner Weltausstellung 1851 die Bronze-Medaille erhielt und zum Mitgliede der Pariser Akademie ernannt wurde. Weitere Aufsätze behandeln die ersten Garnisonen der 1. und 1. Armee in Krain (P. v. Rabice), „Volksagen“ (Müller), „Geographische Nomenclatur“ und „Funde venezianischer Silbermünzen bei Laibach“. Das Blatt erscheint monatlich 1 bis 1½ Bogen mit Beilagen und kostet jährlich 4 fl.

(Ueber die russische Vocal-Capelle (Rabine Slaviansky), über deren erstes Concert wir schon jüngst kurz berichteten, wird uns von sachverständiger Seite noch geschrieben: Der aus 12 Knaben und 14 Männern bestehende Capelle, welcher das romanhafte Gesicht ihrer schönen Begründerin und Leiterin keinen geringen Schimmer von Poesie verlieh, war ein bedeutender Ruf vorausgeeilt, der namentlich von Wien aus überzeugungsvoll zu uns herüberkante. Allein es hat den Anschein, als ob jene besten Stimmen das Lob der Sänger doch etwas zu laut ausgerufen hätten. Denn vorderhand wenigstens kann man bei Anwendung des strengen Maßstabes, den ein so großes Lob herausfordert, von einer vollendeten Leistungsfähigkeit der Capelle wohl nicht sprechen. Es wird gern eingeräumt, daß sich das Ensemble oft durch einen imponirenden Fluß

der Stimmen und durch bewunderungswürdige technische Feinheiten auszeichne. Aber im großen und ganzen fehlt den Chören die strenge musikalische Einheit und die gefüllte Fülle der Stimmen, von der Unreinheit der Intonation gar nicht zu reden, die nicht selten störend auffällt. Freilich werden diese Mängel mit Hilfe der begleitenden Harmoniums und durch das geschickte Eingreifen Rabines gar sehr gemildert. Ueberhaupt steht es außer Zweifel, daß Rabine, welche als die Seele des Unternehmens erscheint, zugleich auch die Perle desselben ist. Eine Erscheinung von ebenso sichtlichem Ernst als holdem Liebreiz, ist sie eine vorzügliche Sängerin mit einem hellen, klangvollen Sopran, der namentlich der Ausdruck heiterer Schalkhaftigkeit so wohl zueigen ist. Man empfindet das lebhafteste Bedauern, die Worte, welche mit so viel Wohlklang und Grazie von ihren Lippen fließen, nicht zu verstehen. Es ist daher wohl zu beklagen, daß sie mit ihrer Sängerschaft zu früh ausgesprochen ist — eine gründlichere Schulung und eine umfassendere Befehung ihrer Capelle müßte ihr überall einen durchschlagenden Erfolg sichern.

(Verbreitung der Reblaus in Krain.) Von der Weinbaufläche waren mit Ende des Jahres 1892 verseucht oder seuchenverdächtig: im Bezirke Gurkfeld von 4474 Hektar 3036 Hektar; im Bezirke Rudolfswerth von 2972 Hektar 1564 Hektar; im Bezirke Tschernembl von 2189 Hektar 1936 Hektar und im Bezirke Adelsberg von 1201 Hektar 612 Hektar. Von der gesammten Weinbaufläche des Landes per 10.836 Hektar waren also bis zum Schlusse des vorigen Jahres 7148 Hektar oder nahezu 66 Percent verseucht oder seuchenverdächtig. Diese Ziffern sprechen eine überaus traurige Sprache; sie zeigen, daß das an dem Marke unseres Weinbaues zehrende Uebel noch in außerordentlicher Ausdehnung fortbesteht und unser Land noch immer den beklagenswerthen Vorzug besitzt, das von den Verheerungen der Reblaus schwerst betroffene Land zu sein. Von Seite des Staates und des Landes, wie auch einiger Privaten ist zwar schon Manches zur Bekämpfung des Uebels gethan worden, im Einzelnen wurden ganz beachtenswerthe Fortschritte erzielt, allein angesichts der obigen Zahlen kann kein Zweifel bestehen, daß die Action in entschieden vergrößertem Umfange fortgesetzt werden muß, wenn unserer Weinbau treibenden Bevölkerung noch rechtzeitig geholfen werden und der krainische Weinbau vor dem Verderben gerettet werden soll. Angesichts der Ausdehnung der Calamität gerade in unserem Land: wäre es unseres Erachtens entschieden Aufgabe der Regierung weit energischer und ausgiebiger einzugreifen, als bisher geschehen ist, und nebenbei müsse auch das Land und andere berufene Factoren fortfahren, mit möglichst ausgiebigen Mitteln beizuspringen.

(Todschtlag.) Am 3. d. M. um halb 7 Uhr Morgens wurde im Café „National“ in Laibach der Kellerdiener J. Mihler nach vorausgegangenem Wortwechsel von einem Arbeiter erstochen.

(Bei den Post-Sparcassen in Krain) wurden im Monat Jänner im Sparverkehre 28.275 fl. eingelegt und 17.632 fl. rückbezahlt; im Checkverkehre 855.081 fl. eingezahlt und 397.953 fl. rückbezahlt.

(Aus Görz) wird berichtet, daß eine Reihe dortiger Gemeinden und darunter gerade die wohlhabendsten sich gegen die slovenische Amtirung wahren. Das Görzer Slovenenblatt „Boča“ bemerkte dazu, daß eben jene „Patrioten“, welche als slovenische Wortführer gelten und in Slovenenversammlungen sich als die Träger der nationalen Idee geben, bei Abschließung aller Rechtsgeschäfte, Protokollverfassungen u. dgl. der deutschen oder italienischen Sprache den Vorrang vor der slovenischen einräumen und auch freiwillig nur in einer dieser Sprachen mit Anderen verkehren, so daß es dann

Niemanden wundernehmen dürfe, wenn der slovenische Bauer, um die Sprache befragt, in der die Abfassung dieser oder jener Zustellungsschrift oder sonstiger Aufträge erfolgen solle, die Wahl derselben ganz dem betreffenden Beamten überlasse. — In Görz scheinen also die Dinge zu liegen wie fast überall in „Slovenien“; die Bevölkerung will von der ihr durch einige Schreier und Hezer gewaltsam aufgedrungenen Slovenisirung nichts wissen und zieht namentlich die hergebrachte, schnellere, leichtere und sicherere deutsche Amtirung vor. Das Beste an der Sache aber ist, daß, wie es sich schon so oft zeigte, auch die „Führer“ für den eigenen Gebrauch sich des Vortheils der deutschen Sprache sehr gut bewußt sind, und die Slovenisirung in Amt und Schule hauptsächlich nur als Agitationsmittel für die einseitigen Parteizwecke benutzen wollen und als Mittel die Bevölkerung fester unter ihre Hände zu bekommen.

## Die Motive des Waldschuges.

Von Ludwig Dimich.  
(Schluß.)

Im engsten Zusammenhange mit der Physik des Waldes steht die hygienische Bedeutung desselben. Bestehen die dem Walde zugeschriebenen günstigen klimatischen Einwirkungen, so muß er auch auf die Gesundheit des Menschen einen im allgemeinen wohlthätigen Einfluß üben. Wie das geschieht, ist erst in einigen wenigen Punkten aufgeklärt. Nichtsdestoweniger werden sehr viele Patienten von den Aerzten in den Wald geschickt, die Hygieniker empfehlen die Anlage von reichlichen Baumpflanzungen in den Städten, die Balneologen geben den Curorten mit reichbewaldeter Umgebung den Vorzug, die Badeärzte lassen die Waldbluth durch Inhalationen sozusagen medicamentenmäßig verabfolgen.

Friedrich v. Hellwald berichtet aus der römischen Campagna, daß dort die im Jahre 1878 angesiedelten französischen Trappisten die Malaria durch Encalyptusanpflanzungen erfolgreich bekämpft haben. Ein französischer Forstwirth, Lambert, erzählt den Fall, daß er, während er an der Spitze der Forstverwaltung in Algerien gestanden, den Wald von St. Ferdinand, der im Jahre 1865 abgebrannt war, wieder habe aufforsten lassen. Das Forsthaus in demselben hatte nach und nach von allen Inzassen des Fiebers wegen verlassen werden müssen. Im Jahre 1868 wurde es mit einem Encalyptusbestande umgeben und seitdem sind seine Bewohner fieberfrei. \*)

Geheimrath v. Pettenkofer, derselbe, welcher in letzterer Zeit so entschieden gegen die contagioinistische Theorie in der Cholera aufgetreten ist, hält daran fest, daß eine Choleraepidemie nur bei örtlicher Disposition des Bodens auftreten könne. Es ist dieß der selbe Standpunkt, den er schon 1871 in seinen, mit einem Atlas instruirten Studien über „die Verbreitungsart der Cholera in Indien“ eingenommen hat. Aus seinen Mittheilungen geht hervor, daß in Indien Dörfer und Wohnungen, die von dichten Baumpflanzungen und Wäldern umgeben waren, cholerafrei geblieben sind. Das Militär verließ während der Cholera seine Kasernen und bezog Lager im Walde, und diese Lager blieben verschont. Es zeigte sich auch, daß nach Rodung eines Waldes die Seuche an Orten erschien, die früher immun waren. In Baiern hat v. Pettenkofer 1854 beobachtet, daß die Krankheit die Flußthäler eingenommen, dagegen die Berggründen zwischen denselben, welche in der Regel bewaldet seien, vermieden hat.

Mit dem Gelbfieber scheint es sich ähnlich zu verhalten. Professor Dr. Ebermayer, dem wir hier folgen und an dessen hochinteressanten Vortrag über

\*) Hamm, „Der Fieberheilbaum“. Wien, 1876.

die hygienische Bedeutung des Waldes auf dem Internationalen land- und forstwirtschaftlichen Congresse zu Wien 1890 man sich wohl noch lebhaft erinnert, hat darauf hingewiesen, daß während des Gelbfiebers im südlichen Theile der Vereinigten Staaten 1888 die Erfahrung gemacht wurde, daß Flüchtlinge, welche sich in Fichtenwälder begaben und dort unter Zelten oder kleinen Bretterbuden lebten, gesund geblieben sind.

Wie sind nun diese Einwirkungen des Waldes zu erklären?

Professor Ebermayer erklärt sie aus der Beschaffenheit der Waldluft und des Waldbodens. Bekanntlich ist es bisher nicht gelungen, einer Unterschied in der Zusammensetzung der Luft über dem Walde und über dem Freilande zu constatiren. Auch die gepriesene Seeluft ist chemisch keine andere. Die Waldluft wirkt jedoch hauptsächlich durch ihre Reinheit und den Umstand, daß sie weniger Bacterien enthält. In 1 m<sup>3</sup> Pariser Luft hat man auf Grund fünfjähriger vergleichender Beobachtungen 3910, in einem gleichen Quantum Parluft von Montsouris nur 455 Bacterien gefunden.

Zwei weitere gesundheitsförderliche Eigenschaften des Waldes sind: sein erwiesenermaßen bestehender Einfluß auf die Abschwächung der Temperaturextreme und der Schutz vor Winden. Ein drittes Moment dieser Art ist vielleicht das reichlichere Vorhandensein des Ozons, über dessen Natur und Wirkungen die Ansichten jedoch noch sehr getheilt sind.

Was den Waldboden anbelangt, hat sich Professor Dr. Ebermayer — angeregt durch Pettenkofer's Forschungen über den Zusammenhang gewisser Zustände und Vorgänge im Boden mit dem Auftreten von Cholera und Typhus — sehr eingehend mit der Untersuchung desselben (des Waldbodens) auf seine Empfänglichkeit für pathogene Bacterien beschäftigt. Das Ergebnis dieser Forschungen faßt Ebermayer selbst in dem Satze zusammen: „Daß der Waldboden, ähnlich wie der Dorf- und Moorboden, für die Entwicklung der anspruchsvolleren Spaltpilze ungeeignet ist; daß es gewiß gerechtfertigt sein dürfte, den Waldboden vom hygienischen Standpunkte aus als reinen Boden zu bezeichnen. Wo aber reiner Boden sich befindet, da ist auch reine Luft und reines Wasser vorhanden.“

Unsere Großstädte sollten diese Momente unausgesetzt im Auge behalten. Das erweiterte Stadtgebiet von Wien schließt dormalen eine Fläche von 17.750 ha ein, welche im Innern — im Vergleich zu anderen Städten — noch verhältnißmäßig wenig Baumpflanzungen enthält. Glücklicherweise ist sein neuer Gürtel im Westen, Norden und Osten ein Waldgürtel im wahren Sinne des Wortes, dessen Erhaltung und Pflege der Communalverwaltung nicht warm genug ans Herz gelegt werden kann. Es müßte aber auch bei Zeiten darauf vorgebracht werden, Baumpflanzungen auch im Süden des Stadtgebietes und im Innern jener Stadttheile ins Leben zu rufen, welche sich erst in der Zukunft entwickeln sollen. Auch alle Gebäude mit großen Höfen, Fabrikanlagen und Arbeitercolonien sind Orte, welche solcher Lauerungs- und -Erfrischungsmittel bedürfen. Möge dieß bei der Entwicklung unserer Reichshauptstadt nicht außer Betracht bleiben und möge ein in großem Stile angelegtes Arboretum bei Zeiten für die Verwirklichung dieser gesundheitlich so wichtigen Maßnahmen Sorge tragen!

Jene philanthropischen Vereine, die sich die Begründung von Gesundheitsstationen im Bereiche von Wald und Meer, die Errichtung von Reconvalescentenhäusern und Feriencolonien in so hochherziger Weise zur Aufgabe gemacht haben, sind vielleicht berufen, dieser Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wien bedarf zu seinem ausgezeichneten Hochquellenwasser nur noch einer glücklichen Lösung der Wienflußfrage und einer zielbewußten Fürsorge

in der hier angeedeuteten Richtung, um die gesündeste Stadt der Welt zu werden.

Dieß leitet nun zu einem anderen Motive hin. Es handelt sich bei städtischen Baumpflanzungen — ähnlich wie beim Walde im allgemeinen — nicht um die Pflege des Gesundheitsförderlichen, Schönen und Angenehmen allein, sondern auch um socialpolitische Momente. Eine gewisse Verschmelzung von Stadt und Land, in ihren gesunden alten Gegensätzen, wird auch gegenüber jenen nun einmal nicht hinwegzuleugnenden Nachtheilen, welche mit der Attraction solcher Gebiete doch immer verbunden sind, wohlthuend einwirken. Der lustige baumreiche Prater, der mit den Auen der Donau verschmilzt; die Rebengelände, die von Dornbach her bis an die Straßen der Stadt heranreichen; die Ausläufer des Wienerwaldes, die uns ihre Arme entgegenstrecken über die Thore der Kaiserstadt: das sind Vermittler solcher Gegensätze.

Man glaube auch nicht, daß es gleichgültig ist, ob eine Arbeitercolonie baumlos und in erlöbend langweiliger Regelmäßigkeit dasteht als Muster dessen, was auf den knappsten Bedarf berechnet ist, oder ob auch der Schönheitssinn, die Sorge für erquickenden Schatten und für einen gemüthlichen Aufenthalt im Freien sich dabei betheilig haben.

Dieß sei übrigens nur nebenbei bemerkt.

Was vom Gegensatze zwischen Stadt und Land in dem Bilde von Wien gilt, hat auch für Wald und Feld seine Bedeutung. Der Wald ist eines der stärksten jener Elemente, welche dem nivellirenden Zuge der Zeit entgegenwirken. Kein geringerer als der Culturhistoriker Niehl hat die socialpolitische Bedeutung des Waldes mit flammender Begeisterung verkündet. „Es ist eine matte Defensive, welche die Fürsprecher des Waldes ergreifen“ — schreibt er in seiner „Naturgeschichte des Volkes“ — „sofern sie lediglich aus ökonomischen Gründen die Erhaltung des gegenwärtigen mäßigen Waldstandes fordern. Die socialpolitischen Gründe wiegen wenigstens ebenso schwer. Haut den Wald nieder und ihr zertrümmert die historische bürgerliche Gesellschaft. In der Vernichtung des Gegensatzes von Feld und Wald nehmst ihr dem Volksthum ein Lebenselement. . . . Ein Volk muß absterben, wenn es nicht mehr zurückgreifen kann zu den Hinterlassenen in seinen Wäldern, um sich bei ihnen neue Kraft des natürlichen, rohen Volksthumes zu holen.“

Der Wald hat als ein sehr beachtenswerther Factor immerdar eingegriffen in das Gesamtgebiet unserer materiellen und geistigen Cultur, in unsere Arbeit, unser Fühlen und Denken. Ebenso wenig als man sich den Erdball ohne das Meer vorstellen kann, läßt das Land sich denken ohne den Wald. Man kann sich keine Menschheit darüber geben, wie es ohne ihn um uns bestellt wäre, aber das Gefühl sagt uns, was wir ihm Alles zu verdanken haben. Und dieß ist die Sphäre seiner ethischen und ästhetischen Bedeutung.

Nur einige Saiten sind es, die über dieses Thema hier angeschlagen werden können, die Jeder fortlingen lassen möge nach seiner Weise.

Etwas von dem altem Waldglauben, von demselben, der das erste Motiv des Waldschutzes war, steckt noch in uns Allen. Die Götter sind zwar entthront, die die heiligen Haine bevölkert haben; aber indem die Bäume in ihrem Werden, Wachsen und Vergehen ein treues Bild des Menschenlebens spiegeln, fühlen wir uns zu ihnen hingezogen, und indem der Wald in seiner Majestät und Größe, in seiner Jahrtausende zurückreichenden Verkettung mit der Vorzeit uns wie eine Wohnung des Schöpfungsgeistes erscheint, übt er noch die alte Wirkung aus, ist er noch immer Erwecker des Gottesgedankens.

Die Rechtsgewohnheiten der Vorfahren, das Sprichwort, die Sage, das Märchen, die Feste und

Gebrauche des Volkes, die sind alle durchneht mit den Fäden jener innigen Beziehungen, welche zwischen dem Geistes- und Gemüthsleben des Menschen und dem Walde immerdar bestanden haben.

Unsere Schriftzeichen nennen wir Buchstaben, denn die Runenschrift war im Walde daheim, und Gutenberg hat seine Lettern in Holzstäbe geschnitten. Wenn wir eine Säule betrachten, gemahnt ihr Bau nicht an das Bild der Palme? Wenn wir einen gothischen Dom betreten, erinnert er nicht an die Hallen des Buchenhochwaldes, wo die Nester spitzbogenartig in den Wipfeln zusammentreffen? Wenden nicht heute noch die Maler an die klassischen Stätten ursprünglicher Waldschönheit? Ist der Wald nicht der beste Lehrmeister für die zahllosen Abstufungen zwischen Licht und Schatten, zwischen Glanz und Dämmerung?

Das sind Alles nur Fragen, viel leichter beantwortet, als die Probleme der Physik des Waldes sich lösen lassen; aber sie haben doch ihre Bedeutung. Ist der Wald nicht die eigentliche Heimat des Liedes? Haben nicht ein Kreuzer, ein Abt, ein Lorking, ein Weber u. A. eine ganz charakteristische Waldmusik geschaffen? Hat der „Freischütz“ nicht die ganze Romantik des Wald- und Waidwerkes erfasst?

Und mehr noch als Malerei und Musik hat die Poesie vom Walde empfangen. Er bietet ihr einen eigenartigen romantischen Hintergrund, er gibt ihr Stimmungen und Bilder in unerschöpflicher Fülle, er reicht ihr in der Ursprünglichkeit und Frische seines Volkslebens epische und dramatische Stoffe dar. Es gibt nur wenig Lyriker, die nicht mit vollen Accorden in die Poesie des Waldes hineingegriffen hätten. Ich erinnere hier nur an einige Neuere, an Lenau, Stifter, Wolff, Baumbach. Ich erinnere an die markigen Gestalten, welche ein Auerbach, ein Rosegger, ein Anzengruber aus dem Volke unserer Hinterwälder herausgeschnitten haben.

In einer Zeit, wie die heutige, welche sich von den Idealen immer mehr abwendet, welche den Flügel Schlag derselben schon in den Herzen der Jugend erdrückt, hat es gewiß einige Berechtigung, auf die ethische und ästhetische Bedeutung des Waldes, auf die Anregungen, die er in dieser Beziehung bietet, als eines der edelsten Motive des Waldschutzes hinzuweisen.

So sehr sich die Motive des Waldschutzes, im Gleichschritte mit der Entwicklung der Cultur überhaupt, gemehrt haben, es sind doch nur wenige von ihnen hinfällig geworden, selbst die ältesten kann man zum Theile noch gelten lassen. Die Gegenwart hat freilich den Wald selbst in den Vordergrund gestellt, doch hat die Sorge um das Holz ihre Berechtigung durchaus nicht verloren. Man könnte kaum einen Rohstoff nennen, der gleich unentbehrlich wäre wie das Holz. Ueberall herrscht und dient es zugleich: hier als Träger der schwersten Lasten im Gefüge des Hauses selbst, dort als nahezu einziges Material des einfachsten und luxuriösesten Geräthes im Innern; hier die unerschöpfliche elastische Grundlage des Schienenstranges, dort als beliebter Stoff für die plastische Kunst oder das Kunstgewerbe.

Die Darstellung der Cellulose hat der Verwendung des Holzes ganz neue, früher nicht gekannte Wege gebahnt, und noch ist es nicht abzusehen, welsch' weite Gebiete sich dieser Industrie eröffnen werden.

Aber auch die Zeit des Holzes als Brennstoff ist noch nicht vorbei. In England, wo der Kohlenverbrauch von 1854 auf 1884 von 64 Millionen auf 164 Millionen Tons gestiegen ist, hat eine Regierungskommission berechnet, daß die Kohlenlager bei Nichtberücksichtigung aller tiefer als 4000 Fuß liegenden Schichten, noch bis zum Jahre 2145 ausreichen. Das ist aber von Fachmännern als unzuverlässig bezeichnet worden, weil der Abbau der innerhalb einer Tiefe von 4000 Fuß

Liegenden Schichten praktisch undurchführbar sein und in den physikalischen Verhältnissen des Erdinneren geradezu unüberwindlichen Schwierigkeiten begegne.

Ich bin in dieser Beziehung nicht Fachmann und muß das dahingestellt sein lassen. Aber ich möchte glauben, daß es gefährlich ist, sich in Bezug auf die Holzproduction der Sorglosigkeit hinzugeben. Die Ahnfrau ist noch nicht zu Grabe bestiegen — beschwören wir sie nicht herauf!

**Original-Telegramme**  
des „Laibacher Wochenblatt“.

S. Wien, 10. Februar. Das Amtsblatt bringt die Erneuerung der Erherzogin Carolina Maria Immaculata zur Aebtissin des adeligen Damenstiftes in Prag.

Mailand, 10. Februar. Verdi's Oper „Falstaff“ hatte durchschlagendsten Erfolg; Verdi wurde fünfzehnmahl frenetisch hervorgejubelt, noch auf der Straße wurden die Ovationen fortgesetzt.

Wien, 10. Februar. Der Fürstbischof Zwinger richtete ein Glückwunschsreiben an Hohenwart, worin er dessen Verdienste preist, die umso höher zu schätzen seien, da man sonst naturgemäß im fortschreitenden Alter sich intensiver Anstrengungen entzieht.

**Vom Büchertisch.**

Das von uns wiederholt besprochene, vorzüglich ausgezeichnete und durch seine lebhaften Schilderungen sich vortheilhaft auszeichnende Werk „Zum Rudolph-See und Stephanie-See“, geschilbert von dem Begleiter des Grafen Teleki auf dessen Forschungsreise in Ost-Aequatorial-Afrika. Linienschiffs-Lieutenant V. Ritter von Höhnel, ist jetzt mit der 23. Lieferung abgeschlossen. Das Werk bietet so viel Interesse, daß es stets einen Ehrenplatz unter den Buchbesprechungen einnehmen wird.

Wahrer Werth aller im Wiener Coursblatte notirten, berechnet zu den Coursen vom 8. November 1892, von Wilhelm Malner, Geschäftsführer-Stellvertreter des Wechselbancos der Anglo-Oesterreichischen Bank. Zu beziehen durch Wechselhaus, welches etwaige Anfragen unentgeltlich beantwortet. Preis 40 Kr.

Der deutsche Jmker aus Böhmen. Organ des böhmischen bienenwirtschaftlichen Centralvereines für Böhmen. Herausg. von Emil Wagner, Prag 1009. Die Zeitschrift beginnt soeben ihren VI. Jahrgang, kostet 2 fl. jährlich und bietet stets einen werthvollen Rathgeber über die neuesten Erfahrungen und Fortschritte.

Kemp's Touristische Mittheilungen, jährlich 4 Nummern, Preis sammt Postzusendung 1 fl. 50 Kr. pro Jahr. Wien, Dttakring, Hauptstraße 125. Die erste Nummer IV. Jahrganges erhält einen Aufsatz über den Loibl-Paß Illustration. Zu beziehen durch Kleinmayr & Bamberg 3, Giannini in Laibach.

**Verstorbene in Laibach.**

- Am 31. Jänner. Matthäus Debenz, Arbeiter, 54 J., Mestrichstraße 20, Sidflus. — Anna Sterbene, Hausierers-Wittwe, 40 J., Kubthal 11, Rückgraderre.
- Am 1. Februar. Otto Kofot, Tischlergeselle, 25 J., Castell-Platz 12, Lungentuberculose. — Lorenz Malin, Hausbesitzer, 6 W., Kubthal 24, Fraisen.
- Am 2. Februar. Helena Voit, Conducleurs-Wittwe, 41 J., Meher 6, Tuberculose.
- Am 3. Februar. Angela Poženu, Handelsmanns-Tochter, 70 J., Boiststraße 10, acuter Wasserkopf. — Johanna Ivanetič, Wirtswittwe, 74 J., Rathhausplatz 18, Perzbeutelwasser.
- Am 4. Februar. Franz Michler, 31 J., Congregplatz 18, Verblutung.
- Am 5. Februar. Johann Kame, Krämer, 76 J., Kub-Platz 11, Leberkrebs.
- Am 6. Februar. Anna Darrich, Schneidermeisters-Wittwe, 72 J., Ehrungasse 5, Lungentuberculose. — Ursula Erbezuit, 82 J., Thierspitalsgasse 2, Altersschwäche.
- Am 7. Februar. Franz Potolar, Arbeiters-Sohn, 5 W., Ladengasse 3, Fraisen.
- Am 8. Februar. Gertraud Petac, Stadtarbe, 76 J., Karls-Platz 7, Altersschwäche. — Maria Jallen, Schneiders-Wittwe, 26 J., Polanastraße 27, Tuberculose. — Anna Obst, Conducleurs-Wittwe, 70 J., Floriansgasse 5, Altersschwäche.
- Am 9. Februar. Wilhelmine Lüdendorf, Clavierlehrerin, 67 J., Herengasse 9, Brustfellentzündung. — Apollonia Serina, 77 J., Froschgasse 13, Altersschwäche. — Helena Erbezuit, Arbeiterin, 59 J., Froschgasse 12, Lungentuberculose. — Maria Peternel, Arbeiterin, 64 J., Ladengasse 11, Tuberculose.
- Am 10. Februar. Franz Anzič, Kauschler, 40 J., Slovca-Platz 40, Hirnhautentzündung.
- Am 11. Februar. Marjana Justin, Arbeiterin, 59 J., Froschgasse 11, Magenkrebs. — Alois Klobcar, Arbeiter, 46 J., Kubthal 11, Hirnbluterguß.
- Am 12. Februar. Elisabeth Reznik, Arbeiterin, 32 J., Meherstraße 7, Tuberculose.

(Unsere heutige Beilage) enthält die Ankündigung von Werken von so festbegündetem Ruf, daß es kaum notwendig ist, über dieselben noch etwas zu sagen. Das Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien, das soeben durch den 9. Band, der die Electricität und ihre verschiedenen Anwendungen behandelt, ergänzt worden ist, ist eine bekannte Specialität der deutschen Literatur dadurch, daß es das weite Gebiet, das es umfaßt, in einer für den gebildeten Laien vollkommen verständlichen Form behandelt. Die Spamer'sche Weltgeschichte verspricht in ihrer neuen Auflage ein Meisterwerk zu werden. Die Leizner'sche Literaturgeschichte, sowie die anderen in dem Prospekte angeführten Werke gehören ebenfalls alle zu den besten ihrer Art. Die von der Central-, Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Max Perzig in Wien, L. Franzengring 22, für alle diese Werke eingerichteten Bezugsmodalitäten ermöglichen die Anschaffung derselben auch den minder Bemittelten ohne fühlbares Opfer. (3834)

**Briefkasten der Redaction.**

A. in Mötting. Ihre Mittheilungen vom 2. d. M. sind zu spät in unsere Hände gelangt, um noch in der letzten Nummer Aufnahme finden zu können. Mittlerweile hat der auf den 7. d. M. fallende Markt bereits stattgefunden. Angeseht der von Ihnen geschilderten Verhältnisse, wonach in mehreren Gemeinden des Bezirkes die Mattern herrschen und auch in der Stadt Mötting Blatternfälle, zum Theile sogar mit tödtlichem Ausgange, vorgekommen sein sollen, erscheint es allerdings sonderbar, daß die Abhaltung des fraglichen Marktes gestattet wurde.

**Verdaunungsstörungen,**  
Magenkatarrh, Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Sodbrennen etc.  
sowie die  
**Katarrhe der Luftwege,**  
Verschleimung, Husten, Heiserkeit sind diejenigen Krankheiten, in welchen

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**  
solneter alkalischer  
**SAUERBRUNN**

nach den Aussprüchen medicinischer Autoritäten mit besonderem Erfolge angewendet wird.

Die (3835)  
Lundenburg-Themenauer  
und  
Lissek-Rostoker  
Kunstdünger-Fabriken  
empfehlen unter  
Gehaltsgarantie  
allorts  
concurrentfähig:  
\*  
ferner:  
Chill-Salpeter,  
schwefelsaures Ammoniak,  
Zuckerrübensüßholzwasser,  
sowie jede Art  
Specialdünger.  
Correspondenzen an das Centralbureau  
**A. Schram in Prag.**

**Knochenmehl u. Spodium-Superphosphate**  
als Conservirungsmittel für Stallmägen und Jauche;  
zur Verwendung auch:  
**Superphosphatgyps u. Phosphorsäurelösung**  
als Conservirungsmittel für Stallmägen und Jauche;  
Thomasphosphatmehl und Kalisalz;

**Der Deutsche Schul-Verein**  
Verdient gewiß die Spenden.  
Wir laden Deutsche ein:  
Gebt jetzt mit vollen Händen!  
(3775)

**3 Kr.**  
kosten's, ein  
**Hühnerauge**

ohne zu schneiden und zu äßen  
schmerzlos radiale durch die von  
mir erfundenen Thallophag-Platten  
entfernen. — Ich versende dieselben  
überallhin franco gegen Vorkosten-  
zahlung von 40 Kr. durch Postan-  
weisung oder in Briefmarken und  
leiste volle Garantie für die  
Wirkung. (3780)  
**Alexander Freund,**  
vom hohen Ministerium autor.  
Hühneraugen-Operateur in  
Oedenburg.

**Alten u. jungen Männern**  
wird die preisgekrönte, in neuer ver-  
mehrter Auflage erschienene Schrift  
des Med.-Rath Dr. Müller über das  
**gesteigerte System**  
**Sexual-System**  
sowie dessen radicale Heilung mit  
Behrungen empfohlen.  
Franco-Zusendung unter Couvert  
für 60 Kr. in Briefmarken.  
**Eduard Bendt, Braunschweig.**  
3803

**5 bis 10 fl.**  
täglich  
sicheren Verdienst ohne Co-  
pital u. Risiko bieten wir Jedem-  
mann, der sich mit dem Ver-  
kauf von gefällig gehaltenen  
Bosen und Staatspapieren be-  
fassen will. Amt. unter „Losa“  
an die Annoncen-Expdition  
**J. Danneberg, Wien, L.**  
Kumpfgasse 7. 3824

**Albin Achtschin**  
**Eisenwaaren - Handlung,**  
**Laibach,**  
**Theatergasse Nr. 8.**  
Verkauf von Eisenwaaren zu sehr ermäßigten  
Preisen, von landwirthschaftlichen  
Geräthen, Kücheneinrichtung,  
Sparherden und allen einschlägigen Bedarfs-  
Artikeln. (3828)  
**Halifax-Schlittschuhe 1 fl. per Paar.**

**ÜBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN**  
**CHOCOLAT**  
**SUCHARD**  
NEUCHÂTEL (SCHWEIZ)  
**CACAO**  
LEICHTLÖSLICHER CACAO  
Ausgiebig · 1 K<sup>g</sup> = 200 TASSEN · nahrhaft  
**Goldene Medaille Weltausstellung**  
**Paris 1889.**

FEINSTE QUALITÄT · MASSIGE PREISE

**Elegante**  
**bosnische Stoffe**  
für **Ball-Toiletten**  
empfiehlt (3820)  
**Wilhelm Sattner,**  
**Rathhausplatz Nr. 20.**

**Technicum Mittweida**  
— Sachsen —  
a) Maschinen-Ingenieur-Schule  
b) Werkmeister-Schule  
— Vorunterricht frei. —

**Nicht nur diese Zeitung,**  
nicht nur alle Zeitungen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands,  
sondern alle Zeitungen der Welt haben mit der seit 36 Jahren  
bestehenden, mithin ältesten und solidesten Annoncen-Expdition  
**Haasenstein & Vogler (Otto Maase)** Vereinbarungen ge-  
troffen, welche dieselbe in die Lage setzen, Annoncen übernehmen  
zu können, genau zu denselben Preisen, wie die Blätter selbst. Diese  
Annoncen-Expdition erspart also dem Inserenten Porto- und  
sonstige Spesen, bewilligt ferner bei grösseren Ordres sogar be-  
deutende Nachlässe, liefert über alle Insertionen Belege, besorgt  
Uebersetzungen, liefert bereitwilligst Kostenvoranschläge und  
Sammlungen, zeigt mit einem Wort den richtigen Weg, wie  
annoncirt werden muss. Die Firma **Haasenstein & Vogler**  
**(Otto Maase)** besitzt unter gleichlautender Firma in mehr als  
fünfzig grossen Städten des Continents eigene Bureaux, in  
**Wien, L., Wallfischgasse 10,**  
sowie Agenturen in 350 Städten Oesterreich-Ungarns,  
Deutschlands, der Schweiz, Italiens, Hollands etc.  
**Die Welt ist das Feld dieser Firma!**

K. u. k. pat. hygienische Präparate  
zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:

# Eucalyptus-Mund-Essenz.

# Puritas, spezifische Mundseife.

v. Med. Dr. C. M. Faber, Leibzahnarzt wld. Sr. Maj. des Kaisers Maximilian I. etc. etc.

Niederlagen in allen Apotheken und Parfümerien des In- und Auslandes.

Haupt-Versandtsstelle: **Wien, I., Bauernmarkt Nr. 3.**

Intensivst antimiasmatisch und antiseptisch, daher Schutzmittel gegen Rachenkatarrhe und überhaupt gegen miasmatische Infectionen durch die Luftwege. 1/4 Flacon fl. 1.20, 1/2 Flacon 65 kr.

Das altberühmte und einzige, schon im Jahre 1862 zu London mit der Preis-Medaille ausgezeichnete, weil delicateste und wirksamste Präparat. Eine Dose fl. 1.—.

(8754)

Vier goldene Medaillen.

# Chocolade Küfferle

billiger

als alle in- und ausländischen Chocoladen bei feinerer Qualität.

In Laibach zu beziehen durch

H. L. Wencel, J. Klauer,  
M. E. Suppan, Hugo Böhm,  
Joh. Luckmann, Rudolf Kirbisch,  
Joh. Buzzolini, J. Perdan,  
Jeglić & Leškovič, Peter Lassnik.

**Jos. Küfferle & Co.**  
in Wien. (3743)

## Reizende Muster an Privatkunden gratis und franco.

Reichhaltige Musterbücher, wie noch nie dagewesen, für Schneider unfrankirt. Ich gebe keinen Nachlass von 2 1/2 oder 3 1/2 Gulden per Meter, auch keine Geschenke an Schneider, wie es von der Concurrenz auf Kosten der letzten Hand geschieht, sondern ich habe nur fixe und netto Preise, damit jede Privatkunde gut und billig kauft. Daher ersuche nur meine Musterbücher vorlegen zu lassen. Auch warne ich vor doppelten Preisnachlassbriefen der Concurrenz.

## Stoffe für Anzüge!

Peruvia und Dooking für den hohen Clerus, vorschriftsmäßige Stoffe für K. K. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehren, Turner, Livrees, Tuche für Billards und Spieltische, Wagenüberzüge, Loden, auch wasserdicht für Jagdröcke, Waschstoffe, Reise-Plaids von fl. 4.— bis fl. 14.— etc.

Wer preiswürdige, ehrliche, haltbare, rein wollene Tuchwaare und nicht billige Fäßen, die kaum für den Schneiderlohn stehen, kaufen will, wende sich an

## Joh. Stikarofsky in Brünn (das Manchester Oesterreichs).

Größtes Fabriks-Tuchlager im Werthe von einer halben Million Gulden. Um die Größe und Leistungsfähigkeit zu veranschaulichen, erkläre ich, daß meine Hand den größten Tuchexport Europa's, Fabrikation von Kammgarnen, Schneiderzugehör und große Buchbinderei nur für eigene Zwecke, vereinigt. Um sich von allem oben Angeführten zu überzeugen, lade ich das P. T. Publikum ein, wenn es die Gelegenheit gestattet, die großartigen Räume meines Verkaufs-Etablissements, in welchem 150 Menschen beschäftigt sind, zu besichtigen. Versandt nur per Nachnahme! Correspondenz in deutscher, böhmischer, ungarischer, polnischer, italienischer, französischer und englischer Sprache. (3830)

## Unterphosphorigsaurer Kalk-Eisen-Syrup

bereitet vom Apotheker **Julius Herbabny** in Wien.

Dieser seit 22 Jahren stets mit gutem Erfolge angewendete, auch von vielen Aerzten bestens begutachtete und empfohlene **Brustsyrup** wirkt schleimlösend, hustenstillend, schweißvermindernd, sowie die Gicht, Verdauung und Ernährung befördernd, den Körper kräftigend und stärkend. Das in diesem Syrup enthaltene Eisen in leicht assimilirbarer Form ist für die Blutbildung, der Gehalt an löslichen Phosphor-Kalk-Salzen bei schwächlichen Kindern besonders der Knochenbildung nützlich.



Preis 1 Flasche 1 fl. 25 kr., per Post 20 kr. mehr für Packung. (Halbe Flaschen gibt es nicht.)

Ersuchen stets ausdrücklich **J. Herbabny's Kalk-Eisen-Syrup** zu verlangen. Als Zeichen der Echtheit findet man im Glase und auf dem Verschlussschloß den Namen „Herbabny“ in erhöhter Schrift und ist jede Flasche mit unzerstörlicher Schutzmarke versehen, auf welche Kennzeichen der Echtheit wir zu achten bitten.

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“ des **Jul. Herbabny**, VII/1, Kaiserstraße 73 und 75. (3776)

Depots ferner bei den Herren Apothekern: für Laibach: J. Smoboda, Gab. Piccoli, Ubaldo v. Trulogov, W. Mayr, ferner Depots in Gitsi: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben; Fiume: J. Gmeiner, Ant. Mizzan, G. Prodam, A. Schindler, Apoth. A. Prodam, M. Mizzan, Drogh. Friesach: A. Ruppert; Gmünd: C. Müller; Görz: G. Grinofolent, G. Fontoni, A. de Giracoli, Kärner's Witwe; Klagenfurt: W. Thurnwald, P. Birnbacher, J. Kometter, A. Egger; Rudolfswerth: Sim. v. Sladozevic; St. Veit: A. Reichel; Tarvis: J. Sigal; Triest: G. Banetti, A. Surtina, B. Blasioletto, J. Serravallo, G. v. Krutenburg, P. Prendini, M. Ravasini; Villach: S. Scholz, Dr. G. Kumpf, Tschernembl; J. Blatzl; Wölfermarkt: J. Jobst; Wolfsberg: A. Gutb.

## Pfandamtliche Lizitation. Montag den 13. Februar 1893

werden während der gewöhnlichen Amtsstunden in dem hierortigen Pfandamt die im Monate

## November 1891

versehten und seither weder ausgelöst, noch umgeschriebenen Pfänder an den Meistbietenden verkauft.

Mit der krainischen Sparkasse vereinigt Pfandamt.

Laibach, den 4. Februar 1893. (3832)

## „Der billigste Lieferant“

in Damen-Wäsche, Uhren aller Art, Schmucksachen für Herren und Damen etc.

**Heinrich Schwarz, Wien, IX., Alserstrasse Nr. 42,**

versendet seine illustrierten Listen mit den raunenregend billigen Preisen gratis und franco. — Bitte zu verlangen! (3789)

## Sparkasse-Kundmachung.

Im abgelaufenen Monate Jänner wurden bei der krainischen Sparkasse von 2922 Parteien . . . . . 655.427 fl. — kr. eingelegt und an 2796 Interessenten . . . . . 514.729 fl. 23 kr. rückbezahlt.

Laibach, am 1. Februar 1893.

(3831) Die Direction der krainischen Sparkasse.

**F. Müller's**  
Zeitungs- und Annoncen-Bureau in Laibach  
besorgt honorarfrei Prämien-Notifikationen und Annoncen in Wiener, Grazer, Triester, Prager u. andern Blätter.

97.500 Kronen Gold für 15.000 Coupons.



9750 Kronen

das ist 10% Belohnung

dem Käufer des ganzen Quantums.

Ich versende an Jedermann über Verlangen gratis und franco Muster meiner weitbekanntesten Tuch-Coupons oder Reste, 3-10 Meter lang, für complete Frühjahrs- und Sommer-Herren-Anzüge um fl. 3.25 bis fl. 12, modern und elegant in Streich- und Kammgarnstoff.

Schwarze Tuche, rein wollene, 3.25 Meter lang, für Salon-Anzüge um fl. 7.75 bis fl. 10.

Tuch-Coupons für Ueberzieher, 2-10 Met. lang, neueste Farben, um fl. 4 bis fl. 8. Sommer-Kammgarn und Feinen-Waschstoffe für Anzüge, complet, um fl. 2.90 bis fl. 5. Plüsch-Coupons, hochmodern, 45 kr.

Seldonglots, Schillfeinen, Sommerloden, Tricots und Tuche für alle Zwecke im Schnitt und in Resten unerreicht billig.

Versandt gegen Nachnahme. Garantie: Rückzahlung des Kaufpreises für nicht abgesetztes Haar und franco. (3836)

**D. Wassertrilling,**  
Tuchhändler,  
Boskowitz nächst Brünn.

## Billig! Billig!

Fettgänse, per Kilo 50 kr.	
Bratgänse, per Kilo 50	
Truthühner, per Kilo 50	
Braten, per Kilo 55	
Suppenhühner, per Kilo 60	
Schweineschmalz la., per Kilo 52	
Filz, per Kilo 52	
Kohspeck, per Kilo 52	
Speck, geräuchert, per Kilo 52	
Schinken, geräuchert, per Kilo 60	
versendet unfrankirt, Emballage billigh berechnet.	

## Georg Miltz

in Gr. Kikinda (Ungarn),  
Fleisch- und Fettwaaren-  
Versandt. (3819)

Kataloge mit Probefaktten über  
**WIENER MUSIK GRATIS**  
mit franco Musikalien, Instrumente  
Wien, VII., Mariahilferstr. 21.  
3792